

*1jahr 2seiten*



# 1jahr 2seiten

## *über das buch*

Wir, zwei Nach-68iger AlternativschullehrerInnen, beschließen kurz vor einem möglichen Ausbruch des Burn-out-Syndroms, ein Freijahr zu nehmen, und dies für schon lange erträumte längere Reisen zu nutzen.

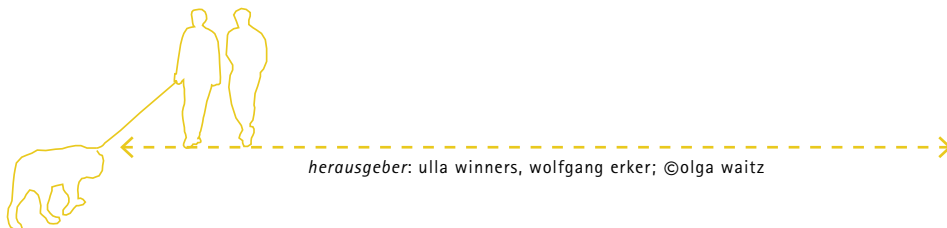
Aus finanziellen Überlegungen vermieten wir für das ganze Jahr unsere Wohnung, woraus sich ergibt, dass wir 12 Monate fern der Heimat, fern des sozialen Netzes, fern der familiären Strukturen, fern der kulturellen Möglichkeiten und fern von vielem anderem, was uns bisher so wichtig war und was wir mühsam zusammengetragen und erarbeitet haben, verbringen. Und dass für dieses Jahr unsere Beziehung die einzige durchgehende Konstante ist, eine Art Ersatzheimat.

Die Reisebewegungen richten sich nach unseren persönlichen Vorlieben und Hintergründen, nach Zufälligkeiten, Ängsten, spontanen Entscheidungen und Verpflichtungen: Schweizer Bergdorf, Korsika, Indien (Sikkim, Südindien), Thailand, Neuseeland, Provence.

Um das Jahr nicht einfach so vorbeiziehen zu lassen, schreiben wir ein Tagebuch und nehmen uns vor, jeden Tag zwei Photos zu machen.

Um die Verbindung zu FreundInnen und Verwandten aufrecht zu erhalten, entsteht nach einigen Wochen fern des Gewohnten, die Idee und das Bedürfnis, die Erlebnisse und Gedanken in regelmäßige Rundmails zu fassen.

In der Halbzeit beschließen wir, dies alles in eine schöne Form zu bringen. Olga entwirft während der gemeinsam verbrachten Osterferien erste Layoutvarianten, die uns motivieren weiterzumachen.



# 1jahr 2seiten

## *ulla winners*

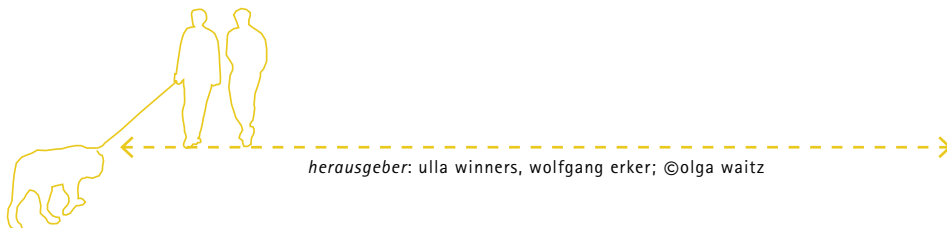
1953 in Frankfurt/M geboren, 1973 nach Graz ausgewandert, Studium der Germanistik und Romanistik, aus erster Ehe eine 1980 geborene Tochter, in zweiter Ehe verheiratet, Mitbegründerin eines alternativen Privatgymnasiums, dort seit 20 Jahren tätig.

Liebe zu Frankreich, zum guten Essen, zum Reisen, zum Lesen, zum Kino, zum Theater, zum Wandern, zu moderner Architektur und Kunst, zum guten Espresso.

## *wolfgang erker*

1956 als siebtes und letztes Kind in Graz geboren und dort geblieben, Mitglied einer riesigen Familie, Studium der Geographie sowie der Leibeserziehungen, aus erster Ehe einen 1984 geborenen Sohn, seit 1988 mit Ulla zusammen, seit 20 Jahren ebenfalls in obigem Gymnasium tätig.

Liebe zum Reisen in unbekannte Länder, zum Kochen, zur körperlichen Bewegung, zu Landschaftsläufen, zum Kino, zu Hörbüchern, zum Theater, zur Kunst.



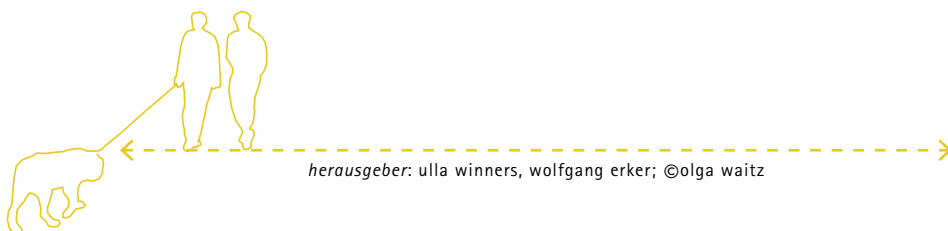
# 1jahr 2seiten

*kontakt*

+43 / (0) 316 / 58 29 54

w.e@schule.at

www.w-e.at



herausgeber: ulla winners, wolfgang erker; ©olga waitz

2004  
11.10. montag

thailand *bangkok*

*ulla*

Wir starten; bepackt mit zwei Rucksäcken. Wolfgang hat einen großen, ich einen kleinen.

Ich bin eigentlich überhaupt nicht aufgeregt, auf jeden Fall weniger als bei vielen anderen Reisen. Um 13.45 Uhr hebt das Flugzeug ab und nach über zehn Stunden Flug landen wir um 4.30 Uhr Ortszeit in Bangkok. Zwei Stunden lang liegen wir auf Bänken herum, bis ein *Day-Room* frei wird.

*wolfgang*

Zehn Stunden Flug nach Bangkok, Ortszeit nach dem angenehmen Flug: 4.50 Uhr (Österreich 22.50 Uhr). Schlafen drei Stunden auf Stühlen und danach im freiwerdenden Flughafenhotelzimmer.

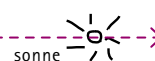


ulla

Die Zeit gerät mir schon durcheinander. Nachdem wir recht gut geschlafen haben, sitzen wir noch lange im Bangkokker Flughafen herum, lesen und schauen. Schön dass die thailändischen Frauen sein und auch einen Körper besitzen dürfen. Wir überlegen, wie lange wir unentdeckt im Transitraum leben könnten. Im Flugzeug nach Indien tragen alle Stewardessen einen Sari und ihr Blick scheint zu sagen: *Scheiße, ich bin als Frau geboren und muss dieses Leben so hinnehmen.* Das Taxi in Kalkutta führt uns fast zwei Stunden lang durch Gestank, Lärm, Massen, Armut, Mittelalter und durch Autos und Häuser, die seit 1950 nur noch zu zerfallen scheinen.

wolfgang

Zu Mittag fahren wir nach Kalkutta weiter. Reisen ist schön, ich genieße es. Fahren mit dem Taxi ins Hotel, Verständigungsprobleme bringen uns aber in ein falsches. Wir bekommen in diesem Luxushotel ein Zimmer angeboten zum halben Preis. Suchen auf eigene Faust (mit einem guten Reiseleiter) ein Restaurant durch Lärm und Schmutz und Massen. Wir essen gut; die Restaurants haben verschieden Labels, aber innerhalb dieser ist es vollkommen egal, wohin man geht. Also Herumgehen (geht sowieso nicht) und ein Restaurant-Aussuchen fällt weg – eine Beschäftigung weniger. Und Essen ist eine schnelle Tätigkeit, also Herumsitzen und langsam, genussvoll Essen fällt auch weg; eine Beschäftigung weniger: das Wesentliche winkt? Und wir schlafen gut.



2004  
13.10. mittwoch

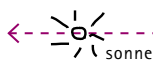
## indien *kolkata*

*ulla*

Nach einem tollen Frühstück fahren wir wieder mit einem delabrierten Taxi zum Flughafen, aber das Flugzeug ist schon um 9 Uhr abgeflogen. Indian Airlines zahlt uns eine Taxifahrt wieder zurück durch Lärm, Gestank, Armut und Mittelalter und ein Zimmer in einem noch luxuriöseren Hotel und Mittag- und Abendessen in einem europäisch anmutenden Hotelrestaurant. Abends gehen wir durch andere Straßen, denken und reden viel. Solch extreme unvorstellbare Armut neben oder direkt vor vorstellbarem, aber vollkommen abgehobenem Luxus. Unaggressiv und akzeptierend liegt die bettelnde Frau im Abfallhaufen vor dem Luxushotel.

*wolfgang*

Unser Flugzeug ist schon abgeflogen, wir könnten mit einer anderen Linie fliegen und warten bis zuletzt. Waren schon hinter den Checks und wurden wieder zurückgeholt. Kein Bakschisch – kein Flug. Müssen also einen Tag warten, bekommen ein Taxi in die Stadt und ein noch besseres Hotelzimmer von Indian-Airlines bezahlt. Essen gut und spazieren wieder durch die Stadt und diskutieren lange über Nicht-Wahrnehmen und das Lebensgefühl hier. Das ganze Land wirkt sediert.



# kolkata indien

2004  
donnerstag 14.10.


ulla

Die Fahrt zum Flughafen kennen wir nun schon gut. Um 14.00 Uhr landen wir in Bagdogra, das gesamte Gelände ist militärisch abgesichert und bewacht. Unser Versuch durch die Stadt zu gehen, scheitert kläglich. Es stellt sich bald heraus, dass es unangemessen ist (ganz sicher, für uns EuropäerInnen, aber wohl auch für die InderInnen), durch Städte zu wandern, zu schlendern, zu gehen. Man hat ein Ziel und lässt sich dorthin im Taxi oder in der Riskscha oder im *Tuktuk* bringen. Man erfüllt damit auch die Funktion, Geld auszugeben. Eine unserer Lieblingsbeschäftigungen in Städten fällt damit weg. Eine Annäherung an das Wesentliche? Den Nachmittag verbringen wir im Hotel und beginnen *India* von Naipaul, ein Buch, das wir in einem äußerst muffigen Buch- und Elektrogeschäft gefunden haben, zu übersetzen.

wolfgang

Endlich schaffen wir es, von Kalkutta nach Siliguri zu fliegen. Mit dem Taxi fahren wir ins saubere Hotel, spazieren die Straße hinauf, mit der Fahrradrikscha fahren wir zurück, essen und ruhen. Es gibt nichts zu tun, wir müssen uns Beschäftigungen suchen, kein Schlendern, Anschauen, Verweilen an schönen Orten. Es ist alles sehr reduziert. Zumindes haben wir die Hotelzimmer in Darjeeling und Gangtok schon reserviert und Naipauls *India* in einem Laden gefunden und gemeinsam zu lesen begonnen.



sonne  →



2004  
15.10. freitag

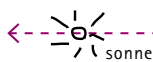
## indien *darjeeling*

*ulla*

Auf die Abfahrt des Jeeps nach Darjeeling müssen wir ziemlich lange warten, nämlich bis sich weitere acht MitfahrerInnen eingefunden haben. Das Kurioseste an der drei Stunden dauernden Fahrt hinten im Jeep ist, dass ein Junge (Aziz!) sich auch noch hinten dazuklemmt und den Großteil der Fahrt auf meinen Knien sitzt, Er allein holt das Gepäck herunter, macht die Türen auf etc. Das würde der Chauffeur nie tun. In Darjeeling holen wie im übertragenen und wortwörtlichen Sinn Luft, wir können frei herumgehen und es ist angenehm kühl.

*wolfgang*

Fahren mit dem Share-Jeep nach Darjeeling, es ist eng. Sehr eng sogar. Wir sitzen hinten quer und ein eigener Gepäckauf- und -abladler fährt die vier Stunden mit und sitzt halb auf Ulla und halb auf einem Gepäckstück. In Darjeeling können wir gehen, ohne dass jemand sofort etwas von uns will. Es wirkt überhaupt freundlicher und offener, vielleicht weil es ethnisch vermischter ist. Das Hotel ist witzig, weil aus englischen Kolonialzeiten und könnte wunderschön sein. So ist es abgefuckt. Wir spazieren durch den Ort, diesmal geht es wirklich, und essen am Abend ausgezeichnet.



# darjeeling indien

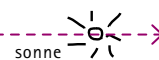
2004  
samstag 16.10.

*ulla*

Das Frühstück sieht traurig aus (kalter Toast, mieser Tee, Butter) und wird in unserem Zimmer serviert, das heruntergekommen und dreckig ist. Aber wenig später sehen wir tatsächlich die Achttausender, deren Spitzen sich am späten Vormittag regelmäßig in Wolken hüllen. Erhebend! Wir besichtigen alle besichtigungswerten Orte (Zoo, Gondelbahn, Museum...) und kaufen im tibetischen Flüchtlingszentrum zwei Teppiche, einen für uns und einen für Birgit, die ja auch zwei Monate lang Eske hüten wird, sie werden (hoffentlich) im März in der Schweiz eintreffen. Abends essen wir in einem tibetischen Restaurant.

*wolfgang*

Frühstück kommt ins Zimmer, mitteldunkles Wasser mit undeutlichem Toast und einer angeblichen Omelette. Beginnen unsere erste Wanderung – man darf sich frei bewegen. Genieße diese Freiheit und die vielen Volksgruppen und Religionen. Besuchen das Tibet-Flüchtlingszentrum (1959 gegründet), fast ein eigenes kleines Dorf mit Werkstätten und Wohnanlagen und äußerst angenehmer Stimmung. Kaufen auch zwei Teppiche. Runden den Tag in einem tibetischen Restaurant ab. Im Bett diskutieren wir noch lange über Unterschiede zwischen Indern und Tibetern und schreiben unser erstes Rundmail.



2004

01 *rundmail*

16. 10.

Hallo, ihr Lieben!

Dies ist unser erster Versuch eines Rund-mails aus Darjeeling. In Kalkutta, Siliguri und Darjeeling, den Staedten, die wir bis jetzt kennen gelernt haben, gibt es viele Cyber-Spaces. Das Mittelalter liegt direkt neben dem 21. Jahrhundert. So wie im Hinduismus neue Goetter und Religionsstroemungen aufgesaugt und einverleibt werden, ohne dass das Alte aufgegeben wird, existieren Lebensformen mehrerer Jahrhunderte nebeneinander. Der Laptop neben der Koerperwaschung im Strassen-graben.

Zwei Tage Kalkutta und ein Tag Siliguri haben uns genuegend Stoff und Raetsel fuer monatelanges Nachdenken gegeben. Gibt es eine Grenze dessen, was Menschen aushalten koennen? Welche Einfluesse religioeser, kultureller und anderer Art muessen wirksam sein, um derart unterschiedliche Haltungen und Waehnungen entstehen zu lassen? Fuehrt die vorbestimmte Kastenzugehoerigkeit und die damit verbundene Chancenlosigkeit auf Veraenderung zu der von uns bisher wahrgenommenen Apathie, Resignation und zu der Haltung des *So Ho Jo* (Was sein soll, soll sein)?

Die Gesichter zeigen keine Gefuehle, wir haben das Empfinden von Kontaktlosigkeit. In vielen Situationen werden wir, ebenso wie sie untereinander, weder verbal noch nonverbal wahrgenommen.

Gibt es ueberhaupt die andere Person als Person oder erfuehlt jede/r nur seine/

ihre vorbestimmte Funktion? Fuer den Chauffeur eines Jeeps waere es unvorstellbar, das Gepaeck aufzuladen, dafuer faehrt ein eigener Helfer in einem engen 10-Personen-Jeep vier Stunden mit.

Inzwischen sind wir in Darjeeling, einem St. Anton Indiens. Wir atmen auf. Wir atmen frische Luft, alles ist hier weniger dicht und wir sind von unterschiedlichen Bevoelkerungsgruppen und Religionen umgeben.

Heute haben wir einen mehrstuendigen Spaziergang um und durch den Ort gemacht, nachdem wir schon gedacht haben, wir koennten keinen Schritt mehr zu Fuss gehen, ohne gegen eine Regel zu verstossen, naemlich eine Rikscha oder ein Taxi zu nehmen.

Im Moment sind wir von einem erhabenen Gefuehl durchdrungen. Wir haben heute die ersten 8-Tausender gesehen. (Wie schnell man uns gluecklich machen kann!) Wolfgang hat aber noch Sehnsuechte, er moechte auch auf einen 8-Tausender, waehrend ich, Ulla, auch weiter unten zufrieden bin.

Liebe Gruesse  
Ulla und Wolfgang

<-----

*rundmail*<sub>01</sub>

2004



----->  
auszüge aus: 1jahr 2seiten

2004  
17.10. sonntag

## indien *darjeeling*

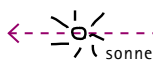
*ulla*

Um 4 Uhr starten wir zum Tiger Hill, wo wir mit vielen anderen auf den Sonnenaufgang warten. Kurz kann man in die Sonne schauen und dann sind die Achte-tausender rot beschienen. Später stellen wir uns lange an, für einen Platz im *Toy Train*, aber da wir an diesem Tag keinen bekommen, geben wir den Plan auf, mit dieser alten Schmalspur-Dampfbahn zu fahren. Wir wandern zu einer Teeplantage, besichtigen sie und trinken Tee in einer Bude davor. Wir wechseln das Hotel.

*wolfgang*

3.30 aufstehen, 4.00 Uhr Abfahrt zum Tiger Hill. Kolonnen von Jeeps und Kolonnen von Menschen, die extra dorthin fahren, um den Sonnenaufgang zu sehen. Die Sonne geht wirklich auf. Ziehen in ein anderes Hotel um, mit toller Sitzecke und schönem Blick. Um die Mittagszeit spazieren wir zum *Happy Valley Tea Resort*, trinken herrlichsten Tee in einer Bretterbude und erleben eine Führung durch Maschinenanlagen aus der englischen Kolonialzeit. Eine Teeplückerin verdient am Tag nicht ganz einen Euro. Unser Führer bekommt das Doppelte für eine halbe Stunde.

Wunderbares Abendessen.



*naipaul*

Obschon indischen Ursprungs, hat Naipaul Indien erst in seinen späten Zwanzigern erstmals besucht. Das Buch, das darauf entstand, „An Area of Darkness“, sorgte für erheblichen Aufbruch in Indien, und sein Verfasser wurde beschuldigt, antiindisch zu sein. Es gab Stimmen, die für ein Verbot des Buches plädierten. Es ist eine Tatsache, dass Naipaul abgestossen war von der Armut, dem Schmutz und der Rückständigkeit, die er in Indien überall antraf.

„Inder defäkieren überall“, schrieb er. „Sie defäkieren neben den Eisenbahnschienen. Sie defäkieren an den Stränden, auf den Hügeln, den Dämmen der Flüsse, in den Strassen. Sie defäkieren in aller Öffentlichkeit. Und Tatsache ist, dass viele Inder die Menschen einfach nicht sehen, wie sie dahocken und defäkieren, ja in allem Ernst leugnen, dass sie überhaupt existieren – eine kollektive Blindheit, geboren aus der Furcht vor Verschmutzung und der Überzeugung, die Inder seien das sauberste Volk der Welt.“

In einem Interview, das er mir 1989 gab und in dem er begründete, was ihn so angewidert hatte bei seinem ersten Besuch in Indien, sagte er: „Ich kann mich nicht an diese Verwahrlosung gewöhnen, sie entsetzt mich immer noch. Ebenso wenig kann ich mich mit der Unzuverlässigkeit abfinden, der Lüge. Und dem Mangel an jeglichem ästhetischen Empfinden – das alles entsetzt mich.“

In „An Area of Darkness“ fuhr Naipaul mit seiner radikalen Kritik an der indischen Gesellschaft wie folgt fort: „Es ist gut“, sagte er, „dass die Inder unfähig sind, ihr Land direkt zu betrachten. Würden sie all das Elend sehen, sie würden darüber verrückt. Und es ist gut, dass sie keinen Sinn für Geschichte haben, denn sonst könnten sie nicht fortfahren, inmitten ihrer Ruinen so zu hausen. Welcher Inder vermöchte die Geschichte seines Landes der letzten tausend Jahre ohne Zorn und Schmerz zu lesen?“

Ich fragte ihn, warum in seinem zweiten Buch über Indien, „India, a Wounded Civilisation“, das dreizehn Jahre nach dem ersten erschien, nichts mehr von diesen spontanen Emotionen und Empfindungen zu spüren war – warum es so analytisch war.

„Die Frage ist berechtigt“, sagte er. „Doch man darf nicht vergessen, dass dies 1975 war, während des Notstandes, als Indiens Premierministerin Indira Gandhi zur Diktatur griff und die Demokratie verabschiedete. Die Leute waren nicht offen. Wenn sie offen gewesen wären, wäre es eine andere Art Buch geworden. Aber so war das Buch für mich sehr schmerzvoll zu schreiben, intellektuell schmerzhaft, gerade weil es analytisch war. Aber ich denke, es gibt ein paar hübsche Passagen darin, wie die über den Besuch in den Dörfern von Maharashtra oder das Portrait des Reformers Vinoba Bhave. Und ich mag auch ganz gern, was ich über Gandhi geschrieben habe, einen Mann, der – so gross er war – überhaupt nie etwas über die Landschaften Indiens geschrieben hat.“

(NZZ Folio, Interview von Rahul Singh)



2005  
13.06. montag

frankreich *bargemon*

*ulla*

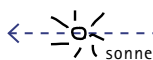
In dem Essayband von Franzen ist auch ein Text, der sich mit dem Niedergang des Romans beschäftigt. Bücher sind Katalysator der Selbstverwirklichung und Zuflucht [...] Innerlichkeit, die nachdenkliche Komponente des Ichs, benötigt einen Raum, in dem man über den Sinn des Daseins nachgrübeln kann.[...] Der Romanleser nähert sich einem Zustand der Meditation an. So gesehen gewinnt meine „Lesesucht“ eine neue Bedeutung, dabei meinte Wolfgang immer, Lesen sei genauso ein Rückzug in eine Scheinwelt wie Fernsehen.

Ich rufe bei dem Immobilienbüro in Roquebrussane an, denn der Gedanke an dieses Grundstück hat uns nicht mehr losgelassen, und mache einen Termin aus. Nachmittags beginnt Wolfgang, mit Helmut zu arbeiten, Ziel ist eine neue Dachrinne.

*wolfgang*

Alltag stellt sich wieder ein: Zum Bäcker (alle Gesichter sind mir schon vertraut), frühstücken, Spaziergang durchs Dorf, einkaufen, Kaffee am Dorfplatz, Siesta und Tavli spielen.

Um 16 Uhr beginnt die Veränderung. Hilfe Helmut beim Entfernen der alten und Anbringen der neuen Dachrinne. Bis 20 Uhr schaffen wir es immerhin, drei neue Halterungen einzuzementieren. Es ist angenehm, wieder mal etwas Manuell-Sinnvolles zu tun, außerdem ersparen wir uns so die Miete für diese Woche.



*ulla*

Da es in der Nacht geschüttet hat, arbeitet Wolfgang nicht, wir schauen uns das „Cabanon“ an, es liegt so scheußlich, dass wir gar nicht überlegen müssen. Der Gedanke, ein Häuschen, einen Ort in der Provence zu besitzen, ist verlockend, aber besser ist es sicher, nicht noch eine Verpflichtung zu haben, denn das Haus in Graz und nun das Chalet in Grimentz sind schon Arbeit genug.

Kurz arbeitet Wolfgang, aber das nächste Gewitter läßt sich über uns ab.

Abends machen wir ein Gedanken-spiel. Wenn eine Fee käme und uns anböte, dass wir eine Woche des Freijahres wiederholen könnten, welche würden wir dann wählen? Nach einigem Überlegen entschieden wir uns beide für Korsika.


*wolfgang*

Habe bei der Aufarbeitung des Tagebuchs über die Zeit in Grimentz das Gefühl, wir sollten das Buch „Unwichtiges von zwei Seiten“ nennen. Aber gerade diese so belanglosen, ereignislosen Tage (wie auch jetzt) sind eigentlich perfekte Tage.

Schauen uns das Häuschen bei Roquebrussane an – so schrecklich, dass wir wieder aufhören zu suchen.

Genau zu dem Zeitpunkt, als Helmut und ich zu arbeiten beginnen, gewittert es, also bleibt Spielen, Kochen, Essen und Tratschen. Wohin würden wir (nachdem wir so viel gesehen haben) fahren, wenn wir einen Urlaub für zwei Wochen gewinnen würden? Beide haben wir uns für Korsika entschieden.



sonne, regen 



2005  
15.06. mittwoch

frankreich *bargemon*

*ulla*

Heute ist eigentlich der letzte Tag, an dem mein Bruder mir meinen Anteil für das Haus in Frankfurt überweisen müsste, ich bin gespannt, ob das nun wirklich klappt.

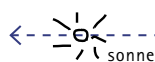
Während Wolfgang arbeitet, gehe ich mit Eske spazieren und beginne endlich – kurz vor Ende unseres Frankreichaufenthaltes – das Buch Mythos Frankreich zu lesen. Victor Hugo, der Großvater der Republik: Der Einsatz gegen die Unterdrückung in der Welt für ein humanes Handelssystem oder ein geeintes Europa prägt in Frankreich die Rhetorik. [...] Andererseits sorgt das Auseinanderklaffen zwischen eben dieser Rhetorik und der Realität immer wieder für sozialpolitische Turbulenzen. [...] Die hohe Moral kommt vor der biedereren Realität, die Idee vor dem Alltag, das Prinzip vor der Praxis.

*wolfgang*

Nach dem Frühstück geht es mit der Arbeit weiter, nur unterbrochen von einem Friseurbesuch und einer Jause. Morgen nochmals acht Stunden, dann dürften wir fertig sein. Schwer verdienter Aufenthalt? Aber auf der anderen Seite ist es sehr angenehm, etwas zu tun.

Abends diskutieren Ulla und ich, sie wirkt gereizt, was immer ich auch sage, es passt nicht. Vielleicht weil es unklar ist, wie und wohin unsere Reise weiter gehen wird. Möglicherweise hat jede/r von uns anderes im Kopf und die Vorstellung, von einem Hotel ins andere zu ziehen, wirkt nicht verlockend. Oder vielleicht einfach, weil wir bald Frankreich verlassen?

Was in Frankreich auffällt, ich erlebe keine nörgelnde, jammernde Grundhaltung, die ich von Österreich so gut kenne. Das ist sehr erbaulich.



*ulla*


Wolfgang arbeitet weiterhin mit Helmut an der Dachrinne und mittags essen wir wieder zu viert. Ich hole Wasser an der Quelle, die Mineralwasserqualität haben soll – wir trinken es nun schon lange trinken – und arbeite so vor mich hin. Außerdem habe ich parallel zu dem Buch über Frankreich mit der Lektüre des Buches Rouge Brésil begonnen. Im 16. Jahrhundert starteten französische Schiffe nach Brasilien mit dem Ziel, dort in Konkurrenz zu Portugal eine Kolonie zu errichten. Mit an Bord waren einige Kinder, die als Übersetzer dienen sollten, da man vor dem Eintritt in die Pubertät schnell und leicht fremde Sprachen erlernt, eine Erkenntnis, die man vernachlässigt, wenn man erst in der 5. Klasse Gymnasium, also mit 15 Jahren, die zweite Fremdsprache erlernt.

*wolfgang*

Von 10 bis 20 Uhr ist wieder Arbeit an der Dachrinne angesagt mit einer zwei-stündigen Regenspauze und wir werden fertig, haben es geschafft und auch das Gerüst entfernen wir in einem letzten Kraftaufwand, damit der Balkon wieder nutzbar ist.

In der kurzen Pause arbeiten Ulla und ich an den Texten und an der Auswahl der Bilder, dies läuft inzwischen einfach und nebenbei und ist zu einer äußerst angenehmen Klammer dieses Jahres geworden. Unterhalten uns abends lange über das Zurückkommen, die Arbeit in der Schule und unsere Projekte (Auftischen, Verein „Lebensart“/AUF- ).



sonne, regen  ->

2005  
17.06. freitag

frankreich *bargemon*

*ulla*

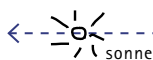
Unser letzter Tag in Bargemon. Nachdem wir in Darguignan noch einmal provenzalische Marktatmosphäre und am Lac de Meaux die Mittagshitze genossen haben, packen und putzen wir wieder. Nach so vielen Wochen fällt uns der Abschied schwer und wir sind richtig traurig.

Abends laden uns Pauline und Helmut in ein Restaurant ein und danach zu einem Abschieds-Rotwein. Ein Bekannter von ihnen würde uns seine Wohnung in Nizza für ein paar Tage vermieten und eine Freundin vielleicht ihr Haus bei Amsterdam. Olga ruft an, wir können ihre zukünftige Wohnung für die Tage, die wir gemeinsam in Barcelona verbringen werden, mieten. Das ergibt sich alles wunderbar.

*wolfgang*

Letzter voller Tag in Bargemon, ein letztes Mal nach Draguignan zu einem großen Markt, verkosten Olivenöle, kaufen, auch Wein und noch ein letztes Mal eine Heiß-Mittagswanderung um den Lac de Meaux. Nachmittags beginnt wieder einmal das Räumen und Putzen, das Auto wird voll und Helmut und Pauline laden uns abends zum Essen auf den Dorfplatz ein. Merke einmal mehr, dass, gehen wir essen, es sich in hohem Maße auszahlt in ein besseres Lokal zu gehen. Es schmeckt um Welten besser als es teurer ist.

Sitzen noch lange auf dem Balkon, tratschen und es fällt mir auf, dass in meiner ganzen, großen Familie alle außer Astrid (Wien) und Richard (England) in Graz geblieben sind. Liegt es an Graz oder an meiner Familie?



*ulla*

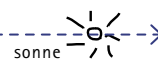
Nach einem letzten Kaffee am Dorfplatz fahren wir zum Verdon, wo noch die Wanderung dem Fluss entlang offen ist. Der Beginn, bzw. das Ende unseres dreistündigen Weges ist spektakulär und eindrucksvoll, der Rest enttäuschend und weit vom Wasser entfernt. Im Lac de St. Croix kühlen wir uns ab, schauen uns Moustier, Valensole und die riesigen Lavendelfelder, deren Blüte leider erst beginnt, an. Aber auch so ist es wunderschön, wir pflücken einen Strauß und hängen ihn im Auto, unsrem Zuhause, auf.

In Manosque nehmen wir ein Hotelzimmer und essen wieder einmal ein herrliches Menu, das allerdings auch sehr sättigend ist.

*wolfgang*

Fahren früh ab zu unserem dritten Besuch in der Verdon-Schlucht, diesmal mit Wandern. Eindrucksvoll der Beginn durch bis zu ein Kilometer lange Tunnel, die enge Schlucht entlang, bis es langweilig wird und wir auch umdrehen, um im Lac de St. Croix zu baden. Nach dem jetzt schon überlaufenen Moustier geht's durch die Lavendelfelder, die gerade zu blühen beginnen, nach Valensole, wo wir den bisher besten Honig verkosten, den ich je gegessen habe.

Während eines herrlichen Essens in Manosque (Menu autour de la pomme de terre), kommt uns zum ersten Mal die Idee eines Ankunftsfestes in Graz und wir überlegen, welches Essen zu den jeweils besuchten Ländern passt. Wir planen den 20. August dafür, also zwei Tage nach unserer Ankunft.



2005  
19.06. sonntag

frankreich *forcalquier*

*ulla*

Wir spazieren durch die nette Altstadt von Manosque, fahren aber bald zum Stausee von Quinson, da es nun so richtig sommerheiß geworden ist. Dort im Schatten überlegen wir hin und her, ob wir noch nach Nizza fahren sollen und entscheiden uns schließlich dagegen, weil wir innerlich von der Provence schon Abschied genommen haben.

Der Schweizer Stefan Brändle wirft in seinen Essays über Frankreich (Mythos Frankreich) kritische Blicke auf viele Bereiche des französischen Lebens, aber er sagt auch, dass die Franzosen, wenn sie glücklich sind, glücklicher seien als andere. Vielleicht ist es das, was wir auch immer wieder spüren. Vielleicht sind auch wir, wenn wir glücklich sind, in Frankreich glücklicher als anderswo.

*wolfgang*

Spaziergang durch die kleine Stadt, vergebliches Suchen eines Internetcafés, wieder vorbei an Lavendelfeldern zum Lac d'Espadron. Über Brücken die heiße Zeit im Schatten und im Wasser und entscheiden uns, nicht nach Nizza, sondern gleich Richtung Schweiz zu fahren. Haben das Gefühl, dass nach diesen zwei Monaten in der Provence es nicht mehr passt, etwas anzuhängen. Wir haben es abgeschlossen. Also Richtung Norden nach Forcalquier, weil dort morgen, Montag, (ganz ungewöhnlich für Frankreich) ein Markt stattfindet. Sind die einzigen Gäste im Grand Hotel.



←  sonne, regen



kw 24

2005  
13.06. - 19.06.



auszüge aus: 1jahr 2seiten